

Verpasster Anschluss

Autor(en): **Scherrer, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 24

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Heja, wenn's am End nur ein Hosenkноп wäre.“

Der Nekromant hob den Stock feierlich. „Nein,“ rief der Bauer hurtig, „seid so gut und verwandelt mir doch wenigstens die Türfalle da in Gold!“ Aber als der Nekromant die Falle verwandeln wollte, rief der Bauer wieder: „Nein, seid so gut und verwandelt mir wenigstens die Türe in Gold!“ Wie aber der Nekromant den Stock wieder hob, lärmte der Bauer: „Nein, seid so gut und vergoldet mir gleich die ganze Hauswand!“

Da stieg auf der Straße, nicht weit weg, ein Staubwirbelchen auf.

„Alha,“ sagte der Nekromant, „nun ist's hohe Zeit, daß ich mich nach Hause mache; nun kann ich Euch die Hauswand nicht mehr vergolden.“

Jetzt bekam der Bauer Angst, er könnte den Knopf mit den vier Elementen umsonst in seinem Hof gehabt haben. „So vergoldet mir denn wenigstens die Tür!“ rief er aus.

„Nein,“ sagte der Nekromant, „ich habe auch dazu keine Zeit mehr.“

„So vergoldet mir wenigstens die Türfalle!“

„Nein,“ sagte der Nekromant, „es langt auch nicht mehr.“

„So vergoldet mir wenigstens den Hosenkноп!“

„Nein,“ sagte der Nekromant, nach dem rasch nahenden Staubwirbel ausschauend, „nun habe ich auch hiesfür keine Zeit mehr; denn du weißt, ich habe zu Hause in der Küche ein Donnerwetter

überm Feuer, das muß ich abnehmen, bevor's übersiedet.“

Jetzt wurde es dem Bauer himmelangst, der zauberkräftige Stock möchte ihm ungenützt weggehen. „So vergoldet mir wenigstens das Laubblättlein, das dort auf der Türschwelle liegt!“ rief er aus.

„Ja,“ sagte der Nekromant, „hiez zu langt's noch.“

Er berührte also mit dem Knopf seines Stockes das Laubblättlein, das alsbald zündgoldgelb wurde. Aber wie der Bauer flink darnach greifen wollte, schoß der Staubwirbel daher und nahm ihm das goldene Blättlein, auf das sich eben ein brauner Käfer setzte, vor der Hand weg, und da flog es schon hoch im Wind, über Land und Wasser weg, dem Egelberge zu.

Und als sich nun der Bauer umwandte, um sich nach dem Nekromanten umzusehen, war der spurlos verschwunden.

Wie er aber wieder, völlig verdukt, über den See glockte, donnerte es mit einem Mal, und handkehrum kam's höllpechschwarz über den Hochegel, und ehe er's sich versah, trommelte ein Hagel über sein Hausdach und auf seinen Kopf, als ob im Himmel eine Steinfuhre gehäldet würde.

Da tat der Bauer einen völligen Luftsprung und lärmte: „Boß Hagel abeinander, nun ist der Nekromant doch zu spät nach Hause gekommen, denn das Donnerwetter ist ihm wahrhaftig herausgesotten!“

Aus dem Bande: „Frohfarbentänlein“. Verlag Suber & Co., Frauenfeld.

Verpaßter Anschluß

Skizze von Maria Scherrer.

Im Wartsaal des kleinen Dorfbahnhofes saß Hans Peter schon eine ganze Weile. Daß ihm, der schon Länder und Meere durchstreift hatte, das passieren konnte! Den Wechsel des Fahrtenplanes hatte er übersehen und an die Möglichkeit, daß der Fortschritt in seiner alten Heimat auch eingezogen, hatte er nicht gedacht. Nicht mehr die alte Postkutsche fuhr hinauf zu seinem Heimatdorse, eine elektrische Bahn nahm die vielen Kehlen viel müheloser als die alten aus-

gedienten Pferde! Und darum mußte er nun hier in diesem gottverlassenen Bahnhof sitzen und warten, bis er Anschluß bekam! Nicht einmal mitten im Dorf stand der kleine Bahnhof, nein, noch gut eine halbe Wegstunde vom ersten Gasthaus entfernt, und hinauf mußte er heute noch! Heim in sein altes Vaterhaus, das er seit Jahren nicht mehr gesehen! Was haben wohl die zehn Jahre, seit er in die weite Welt zog, alles anders werden lassen? Er hatte doch vieles zu-

rückgelassen in dem schönen, hablichen, obstbaumumstandenen Dorfe auf der Höhe! Ob anderes doch noch wie früher sein mochte? Und er dachte an zwei dunkelblaue Augen und hellglänzende Zöpfe, die lustig flogen, wenn ein leichtfüßiges Mägdlein flink die Straße hinunterlief, die an der Eltern Haus vorbei zur Schule führt? Ob sie noch zu Hause war, die schöne, blonde Margreth?

Wie unfreundlich doch so ein kleines Wartezimmer sein kann, wenn man Eile hat weiterzukommen und die Sehnsucht nach dem Ziele die Unruhe bringt, die immer wieder auf die Zeiger der Uhr sehen will! Das konnte es doch nicht allein sein, was ihn endlich wieder heimgezogen hat in das stille, schöne Dorf seiner Kindheit, das blonde, hellglänzende Haar und die blauen Augen? Er hatte in der Fremde doch manch schönes Mägdlein gesehen!

Dämmerdunkel machte den Raum noch nüchterner, und trostlos brannte das spärliche Licht. Die Türe öffnete sich, der Luftzug wehte kalt durch das unfreundliche Wartelokal. Zwei Frauen in der bäuerlichen Tracht des Landes traten ein mit großen Henkelförben. Hans Peter erkannte sie wieder. Bäuerinnen aus seinem Heimatdorfe. Die glatt gestrichenen Haare durchzogen Silberfäden, und die Gesichter trugen die Spuren der vergangenen Jahre. Sie unterhielten sich laut und geschwätzig. Hatte Hans Peter recht gehört? Es fiel ein Name, der ihn schon früher aufhorchen ließ, ein Mädchenname, der ihm heute den ganzen Tag im Sinne lag, je mehr er sich der Heimat genähert hatte: Margreth! — Es war in diesem Gespräch zwischen den beiden Bäuerinnen von Hochzeit, Tanz und Fest die Rede, vom großen Glück, daß ein armer Bauernsohn das reiche Mädchen mitsamt dem großen, schönen Hof bekommen habe, dieweil man im Dorf doch immer gemunkelt hatte, sie warte auf den reichen Hans Peter, der über das große Wasser gegangen — sie habe manch andern Freier ausgeschlagen — sie hätte aber auf den Hans Peter noch länger warten können und wäre am Ende darob eine alte Jungfer geworden. Ein wackerer, junger Bursch sei ihr Auserwählter! Die jungen, reichen Bauernsöhne aus der Gegend hätten es zwar nicht recht begriffen,

daß sie just diesen jungen Knecht genommen habe; aber man könne nie wissen, vielleicht justament, weil der andere sie so im Stiche gelassen habe. — Die lauten Worte widerhallten hart und lieblos in dem kahlen Warteraum. Wie Hammerschläge fielen sie nieder auf Hans Peter, der in der Ecke saß und dessen Sehnsucht nun wie ein verwundeter Vogel durch die halboffene Türe hinaus in das Dunkel der hereinbrechenden Nacht flatterte.

Signale ertönten. Die Frauen verließen den Raum und achteten seiner nicht. Es war eine Weile ganz still. Das zunehmende Dunkel trank alles Licht auf, das noch matt durch die trüben Scheiben von draußen in das Bahnhofsklokal kam. Die letzten Worte der beiden Bäuerinnen schwebten noch verhalten in der verbrauchten Luft. Hans Peter war es, als hätten diese Worte und das schrille Lachen der beiden Frauen ihm etwas Wunderbares zerstört. Etwas Lichtvolles und Zuversichtliches, das ihn in der Fremde durch alle Fährnisse geleitet hatte. Er saß immer noch in der Ecke und horchte in die Stille.

Mißtrauisch und mürrisch kam ein Bahnbeamter. Er musterte den seltsamen Fremden, der vor sich hin brütete, hob seine Dienstlaterne hoch und zündete ihm ins Gesicht. „Wenn Sie den Anschluß verpaßt haben, so müssen Sie ins nahe Dorf gehen, hier können Sie über Nacht nicht bleiben,“ sagte er etwas vorwurfsvoll und beamteneifrig. — Hans Peter lüftete den Hut, stand auf, nahm sein Handgepäck und trat hinaus in das Dunkel der Nacht. — Er schaute sich um, wo der Weg zum ersten Landgasthof führte und schritt in seltsam, trüber Stimmung seines Weges.

Drüben am Hang kroch wie ein Glühwurm in großen Rehren die Bahn hinauf zur Höhe, wo sein Heimatdorf im matten Schein der herein gebrochenen Nacht friedlich herunter grüßte.

Hans Peter wanderte einsam. Seine Schritte verhallten auf der harten Landstraße, und die feuchte Nachtluft kühlte seine heiße Stirne. Zwiefach hatte er den Anschluß verpaßt, und er fühlte, daß ihm das doppelte Verhängnis die Heimkehr nicht so freudvoll gestaltete, wie er es sich in der Fremde erträumt hatte.